

ständig entschlossen sei. Nicht unmöglich wäre auch der freiwillige Rücktritt Boulanger's als weiterer Beweis der friedlichen Gesinnungen der jetzigen französischen Regierung.

Die amtliche „Landes-Zeitung für Elsass-Lothringen“ meldet bezüglich der französischen Truppendislokationen aus Château-Salins, 28. Januar: Dem Vernehmen nach haben die Franzosen vor acht Tagen ein Regiment Infanterie und ein Regiment Kavallerie aus dem Innern nach Lunéville verlegt. Die Kavallerie ist kaserniert, während die Infanterie Bürgerquartiere bezogen hat. Da man hier wegen der ohnehin starken Garnisonen in Lunéville, Nancy und Pont-à-Mousson von französischer Seite bei Ausbruch eines Krieges den ersten Vorstoß erwartet, so ist die Aufregung in allen Schichten der Bevölkerung fortwährend eine erhebliche.

Rußland. Ein kaiserlicher Erlass vom 3. Februar untersagt bis auf Weiteres die Pferde-Ausfuhr über die europäische und transkaukasische Grenze.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 4. Februar. Die von der deutschen Heeresverwaltung angeordnete Einberufung von Reservisten behufs Einübung mit dem neuen Repetirgewehr betrifft auch das XII. (sächsische) Armeecorps. Auch in unserer Stadt sind die Jahrgänge 1882 und 1883 bereits einberufen worden und haben in der Zahl von 30 Mann bis zum 7. d. Mts. bei ihrem betreffenden Truppentheile einzutreffen.

Schönheide. Vergangenen Sonnabend ist hier ein „Gemeinnütziger Verein“ gegründet worden, welcher in der Hauptsache bezweckt, seinen Mitgliedern durch allerhand lehrreiche Vorträge eine angenehme geistige Unterhaltung zu beschaffen. Wenngleich auch hier schon eine genügende Anzahl Vereine vorhanden ist, so spricht doch die Thatsache, daß dem neuen Vereine bereits 35 Mitglieder angehören, dafür, daß eine derartige Vereinigung hier immerhin ein Bedürfnis war. Zur Zeit ist man mit der Ausarbeitung der Statuten befaßt. Der Vorstand ist noch nicht definitiv gewählt. Wir werden später nochmals auf diesen Verein zurückkommen.

Dresden. Das „Dr. 3.“ schreibt amtlich: „In der Zeit vom 7. bis mit 18. Februar wird die Hälfte der Reservemannschaften des XII. (königl. sächsischen) Armeecorps behufs der Handhabung des neuen Repetirgewehres zu einer Dienstleistung herangezogen werden. Es ist dies eine Maßregel, die bereits in dem Entwurf des Statutgesetzes für 1887/88, welcher dem nunmehr aufgelösten Reichstage vorgelegen hat, jedoch nicht zur Erledigung gekommen ist, vorgesehen war, somit also in keiner Weise einen außerordentlichen Charakter trägt. Die Uebung in jetziger Jahreszeit dürfte weniger störend in die Civilverhältnisse der Einberufenen eingreifen, als dies bei einer Einziehung zu anderer Zeit der Fall sein würde.“

Chemnitz. Bei dem hier garnisonirenden Infanterieregiment „Prinz Friedrich August“ ist vor Kurzem ein Rekrut eingestellt worden, welcher im 30. Lebensjahr steht. Dieser Mann hat sich im 19. Lebensjahr zum Militärdienst freiwillig gemeldet, ist aber damals nicht angenommen worden. Später hat er aber sich nicht wieder gestellt und es hat sich auch mehrere Jahre hindurch Niemand um ihn gekümmert. Nachdem er 21 Jahre gewesen, ist er nach dem Ausland gegangen, wofür er sich später auch verheiratet hat. Vor einigen Wochen ist er nun mit seiner Frau und zwei Kindern nach Limbach zurückgekehrt. Bei seiner Anmeldung wurde die von ihm bezogene Hinterziehung der Wehrpflicht bemerkt und davon der Militärbehörde Anzeige gemacht. Dieselbe zog den Mann sofort ein und da er sich als zum Dienste tüchtig erwies, wurde er ohne Weiteres eingestellt. Für die Familie des Betreffenden ist dies allerdings ein harter Schlag.

Zwickau. Wie bekannt, werden in der Zeit vom 7. bis 18. d. M. die mit dem neuen Repetirgewehr noch nicht ausgebildeten Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve der Infanterie und Jäger zu einer 12tägigen Instruktionsübung einberufen. Infolge dessen treffen bereits Sonntag, den 6. d. Mts. 110 Unteroffiziere und Montag, den 7. d. Mts. 1100 Mannschaften der Reserve bei dem hiesigen 9. Infanterie-Regiment ein und macht sich deshalb die Unterbringung von Mannschaften außerhalb der Kaserne nöthig. Wie wir hören, werden hier von ca. 600 Mann in den Baracken, etwa 300 Mann in Gasthöfen und Privathäusern gegen Vergütung untergebracht, so daß die Naturaleinquartierung bei der Bürgerschaft auch diesmal nicht erfolgt, ca. 200 Mann sind Zwickauer, welche die Erlaubnis erhalten werden, in ihren Quartieren zu bleiben.

Plauen. Die vom Petitionsauschuß der Bürgerschaft entworfene Petition an den Stadtrath, in welcher der Rath ersucht wird, ohne Verzug und mit allen Kräften unter williger Uebnahme der nothwendig werdenden Opfer dahin zu wirken, daß Plauen mit einer Garnison belegt werde, liegt in vielen hiesigen öffentlichen Lokalen aus und findet viele Unterschriften. Wie aber von bestunterrichteter

Seite mitgetheilt ist, wird Plauen als Garnisonstadt so lange nicht in Frage kommen, als das 106. Infanterieregiment in Straßburg verbleibt.

Meißen. Unsere Stadt bekommt keine Garnison, und dürfte das 3. Bataillon des neu zu errichtenden I. sächsischen Infanterieregiments Nr. 135, dessen Stab nach Döbeln gelegt wird, wahrscheinlich nun nach Leisnig zu stehen kommen. In der Stadtgemeindeversammlung vom 27. Januar wurde die Sache für Meißen endgiltig begraben. In derselben trug Bürgermeister Schiffner einen Brief des Generals Schurig vor, wonach den diesseits erbetenen Erörterungen „weitere Folge seitens des I. Kriegsministeriums nicht gegeben werden könne“, und beschlossen die Mitglieder des Stadtgemeinderaths gemäß dem Vorschlage des Bürgermeisters, die Angelegenheit durch jenes Schreiben des sächsischen Generalintendanten für erledigt zu erklären. Das Scheitern der eingeleiteten Verhandlungen ist auf die Finanzfrage zurückzuführen.

Annaberg. Eine stille Agitation der Sozialdemokraten hat bereits seit einiger Zeit in verschiedenen Ortschaften unseres 21. Wahlkreises Platz gegriffen. Als Kandidat der Sozialdemokraten wird ein Arbeiter Kiedel genannt. Wenn auch der Erfolg der in der Kandidatur unseres bisherigen bewährten Vertreters Holzmann vereinten reichstreuen Parteien durch die allgemeine Stimmung der Wählerschaft verbürgt erscheint, dürfte es doch den Anhängern dieser Kandidatur anzuempfehlen sein, auch ihrerseits schon jetzt den gegen die Wahl Holzmanns gerichteten Bestrebungen durch möglichste Belehrung sozialdemokratisch verheerter Arbeiter und Aufklärung über die Ziele und Bedeutung der verschiedenen Parteien in den Kreisen entgegenzutreten, wo Zweifel und Unentschlossenheit der politischen Meinung herrscht. Ein gutes Wort findet einen guten Ort und Jeder dient sich selbst, wenn er der guten Sache dient.

Der Vorstand des sächsischen Handwerkerbundes erläßt „An alle Handwerker Sachsens!“ folgenden Aufruf: Am 21. Februar soll das deutsche Volk sich entscheiden, ob es zu seinem Kaiser stehen will, der uns Herz und Heimath, der auch unsern Stand schützt und wirb. Am 21. Februar soll das deutsche Volk sich entscheiden, ob es mehr glaubt den doktrinären Spitzfindigkeiten und scheinheiligen Pyrasen der Herren, welche die Opposition so wader geführt haben, daß sie den wärmsten Dank sich — in Paris holen können, oder den Ausführungen der Männer, welche uns das Deutsche Reich gezeitert haben und deren Urtheil in allen Erbtheilen maßgebend ist. Wenn irgend ein Stand Veranlassung hat, für die Erhaltung des Bestehenden einzutreten, so ist es der Handwerkerstand, und dieser Stand, der einer der wichtigsten und zahlreichsten in unserm engeren Vaterlande ist, soll seine Kräfte, die sich bisher zu oft zersplitterten, zum ersten male bei den Wahlen vereinigen. In Verfolg der Beschlüsse von Dresden und Rösen sprechen wir deshalb die dringende Bitte aus: „Vereinigen Sie sich schleunigst mit allen Innungsgenossen, allen Handwerkern ihres Heimathsortes, ihres Wahlkreises zu gemeinsamer Wahltagelation.“ Nur in seltenen Fällen kann es möglich sein, einen Handwerker selbst zu finden, welcher ein Reichstagsmandat annehmen könnte, wohl aber kann das Handwerk, wenn es seine vereinte Kraft in die Waagschale wirft, dafür sorgen, daß ein vaterlands- und reichstreuer Kandidat, welcher Handwerkerfreund ist, aufgestellt wird, und kann diesem zum Siege verhelfen. Gern wird ein solcher Kandidat, wie es in Dresden schon geschah, Ihnen bindende Zusicherung geben, daß er für alle die Forderungen des Handwerkes eintreten will, welche nöthig sind, um dasselbe und dadurch dem Staat einen gesunden Mittelstand zu erhalten. Also treten Sie ein zur Ehre des Handwerkes für das Handwerk und es soll dies geschehen unter der alle reichstreuen Parteien vereinigenden Devise: Mit Gott für Kaiser und Reich, König und Vaterland!

Schneeflocken.

Eine Novelle aus Bergmanns-Kreisen von Eugen Rabden. (10. Fortsetzung.)

Zu der „Spielschule“ war eine Nählschule hinzu gekommen, in der alle Arten von Handfertigkeit-Unterricht erteilt wurden. Auch die Volksschule des Ortes war, nun da man über einige Geldmittel verfügte, auf einen höheren Standpunkt gelangt und eine Art Bergfachschule an dieselbe angeschlossen worden. Mit Eifer war der Pfarrer auf die Neuerungen eingegangen.

In zwar unregelmäßigen Zwischenräumen, aber fort und fort waren die Geldsendungen des reichen Engländers in Hermannshausen eingegangen. Der Pfarrer wußte wohl, woher sie kamen und außer ihm der alte Hainer, gegen den der Pfarrer einmal ein Wort hatte fallen lassen. Manchmal hatte der Pfarrer wohl daran gedacht, Nachforschungen in England nach Harald und seiner Nichte anstellen zu lassen; dann aber sagte er sich, daß es wenig Zweck habe und daß es doch wohl besser sei, es bliebe alles in Ruhe und Frieden und alte Geschichten würden nicht nutzlos aufgerührt. War es doch für die arme Frau, für Hermannshausen, für alle besser, wenn der Steiger da unten in der Grube ruhte und Helene ertrunken war.

Ein Theil der Geldsendungen wurde durch Vermittelung des Pfarrers für Walter festgelegt; er sollte es bei seinen späteren Studien benutzen.

Wieder war es um die Weihnachtszeit. Wieder wirbelten die Schneeflocken in wilder Hast daher. Deutlich und klar traten dem alten Hainer die Bilder jener Schreckensnacht vor zehn Jahren vor die Augen, jener Nacht, in der auch die weißen Flocken so wild und hastig zur Erde gewallt waren.

Der alte Hainer ist schlecht gelaunt; er hat da einen Auftrag übernommen, der ihm gar nicht gefällt und er wünschte am liebsten, der Pfarrer sagte „nein und dreimal nein“. Aber das nützt nun einmal nichts, was man versprochen hat, das muß man halten und so bleibt ihm denn nichts anderes übrig, als zum Pfarrer zu gehen und dem klaren Wein einzuschenken.

Der alte Hainer war nicht wenig verwundert gewesen, als ihm der Perlhöfster aus der Kreisstadt die Botschaft brachte, er solle unverzüglich dahin kommen; das Haus bezeichnete er ihm genau. Der alte Hainer ging selten nach der Kreisstadt; er hatte dort weder Bekannte noch Verwandte. Und was wars, weshalb sie ihn dahin bestellt hatten? Ja was wars, — eine traurige Geschichte wars.

Du lieber Gott, wie hatte sie sich verändert! Kein Zug, keine Linie, kein Haar mehr von der ehemaligen Pfarrers Helene. Und doch war sie's, die da in Gesellschaft zweier Wärter, die das Deutsche so zur Noth radebrechten im Hause des alten Perlhöfster saß. Daß sie ihn nicht erkannte, war kein Wunder; denn sie war ja irr, wahnsinnig. Das war aus der schönen Pfarrers Helene geworden und wie es so gekommen, das war eine kurze, oder wenn man der Sache auf den Grund gehen wollte, recht lange Geschichte. Dann hätte man erzählen müssen von den langen, bangen Nächten, in denen die schöne Helene, die ja nun in England, vereint mit dem Liebsten, im besten Wohlleben lebte, vergeblich den Schlaf suchte und sie nicht los werden konnte, die bösen Gedanken, die immer wiederkehrten und sie mahnten an vergangene Zeiten und an begangenes, nimmer wieder zu sühnendes Verbrechen. Dann hätte man berichten müssen, wie es von Tag zu Tag schlimmer wurde mit der schönen Frau und wie die Schwermuth in Tiefen überging und wie schließlich geistige Ummachtung eintrat. Dem alten Hainer brauchte man es nicht zu erzählen, wie es gekommen, er wußte es: das war das Gewissen! Ja, wenn die schöne Helene auch ihr Gewissen hätte aus der Brust reißen können, wie sie sich losgerissen von Allem, was ihr ehemals lieb und werth gewesen in Hermannshausen!

Mit der „Schönheit“ war es dann, als erst der Wahnsinn seine schwarzen Schatten warf, auch rapide rückwärts gegangen und heute — na der alte Hainer kannte doch gewiß seine Leute, aber darauf wollte er schwören, daß er selbst hundertemale an ihr hätte vorbeigehen können, ohne sie zu erkennen. Jetzt freilich, nachdem man es ihm gesagt hatte, jetzt suchte er und fand er auch gewisse Linien im Gesicht wieder, die an die schöne Helene erinnerten.

Du lieber Gott, die Vergeltung war furchtbar und der alte Hainer hatte mit dem Kopfe geschüttelt, als ob er mit unserem Herrgott da oben doch nicht recht einverstanden wäre.

Noch eine Rettung gäbe es, hatten die englischen Aerzte gemeint, aber auch die wäre sehr zweifelhaft. Man solle die Irene in ihre Heimath zurückbringen und dort wäre es möglich, aber auch eben nur möglich, — denn gewiß könnten sie's auch nicht sagen — daß sie genesen und wieder zu Verstande komme. Ein bössartiger Wahnsinn war es nicht, dem die schöne Helene verfallen war, im Gegentheil, sie war so ruhig und still, wie sie in früheren Jahren nie gewesen. Das eben trug auch dann bei, abgesehen von der äußeren Verwundlung, daß sie Niemand wieder erkannte. Nicht nur stundenlang tagelang konnte sie still dasitzen und geistesabwesend ins Blaue starren, unzugänglich jeder Rede, unempfindlich für Schmerz oder Freude, vollständig theilnahmslos für alles, was um sie her vorging.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

An unserem heutigen Gesellschaftsleben übt Gustav Freitag, der sich wohl auf „Soll und Haben“ im Haushalt verstehen dürfte, in der eben erschienenen Fortsetzung seiner Selbstbiographie Kritik mit folgenden Worten: „Es ist ein übler Brauch, wenn der Mann den Abend im Klub oder in Restaurationen verbringt, und wer einen neuen Haushalt einrichtet, sei er reichlich oder bescheiden, der möge sich vor dem schweren Unrechte wahren, das er dadurch seinen Liebsten zufügt. Da ein Mann aber auch den frohen Verkehr mit Anderen und den Austausch kluger Worte nicht entbehren kann, so war unter uns (in Leipzig) nach dem Schlusse des Arbeitstages eine Stunde festgesetzt, in der wir uns in einer Tafelrunde zusammensanden, es war nur eine Stunde, aber sie bot zur Genüge die Anregung und Erfrischung, welche wohlthaten. Und wenn wir einander des Abends gegenseitig in unseren Haushalten luden mit den Frauen oder auch für Männergespräch, so war festgesetzt, daß nicht mehr als ein, höchstens zwei Gerichte aufgesetzt werden durften und kein theurer Wein. Bei solcher